Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 20

Artikel: Der Stern von Samara [Fortsetzung folgt]
Autor: Braun, J. Curt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456386

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMANBEILAGE ZUM NEBELSPALTER

DER STERN VON SAMARA

EINE ABENTEUERLICHE ANGELEGENHEIT VON CURT J. BRAUN

Erstes Kapitel

Das Telegramm

Es sah wirklich ganz harmlos aus.

Ein zusammengefaltetes, gelb-graues Papier, das auf der Rückseite durch eine Verschlußmarke zusammengehalten wurde. Auf der vorderen Seite stand die Adresse:

„Frank Gordon, Berlin, Hotel Esplanade."

Das Ganze war ein Telegramm der deutschen Reichspost. Ein Telegramm, das sich äußerlich nicht im mindesten von den vielen hunderten unterschied, die Frank Gordon erhielt und die ihn hierhin oder dorthin riefen.

Und doch wußte er, daß es dieses Mal kein Hilferuf war, der ihm, dem Detektiv, galt.

Mit einigem Zögern öffnete er es und las...

„Ihr gesamtes Vermögen durch finanziellen Zusammenbruch der Triaswerke und anschließenden Bankrott der Uphoffbank verloren. Werde versuchen, zwei bis drei Prozent zu retten. Drahten Sie Weisungen.

Philipps."

Das war alles.

Frank Gordon las aufmerksam die Zeilen — las sie noch einmal — und fand doch immer wieder nur den einen Sinn heraus: daß er von seinem ganzen großen Vermögen keinen Cent mehr besaß.

„Werde versuchen, zwei bis drei Prozent zu retten.." telegraphierte Philipps.

Frank Gordon versuchte, sich den kleinen Makler vorzustellen, während er diese Worte niederschrieb... Glatzköpfig, mit blinzelnden, unruhigen Augen. Die rundlichen Finger im Westenausschnitt oder an der Uhrkette. Ein Mann, dem es nichts ausmachte, wenn ihn das Schicksal wieder in die Tiefe warf, aus der er sich hochgearbeitet hatte. Weil er doch nie lange unten blieb... stets nach einigen Monaten wieder auf der Höhe stand. Und wenn er dabei auch hart an Sing-Sing vorbeistreifte, — doch niemals gefaßt werden konnte. Das war Philipps...

„Werde versuchen..."

Frank Gordon lachte halblaut.

Es war ja zu unsinnig. Es war eine Komödie. Eine grenzenlose Komödie.

Vor drei Minuten hielt er sich noch für einen reichen Mann. Besaß ein großes Dollarvermögen in „sicheren" Werten angelegt. Hatte auf dieses Vermögen hin seiner Freundin, der niedlichen Lilian Fée vom Metropol, eine Reise nach Nizza versprochen.

Und jetzt...

„Werde versuchen, zwei bis drei Prozent...."

Frank Gordon faßte mit spitzen Fingern die Ecken des Telegramms und riß es in der Mitte durch. Legte die beiden Stücke mit pedantischer Genauigkeit aufeinander und zerriß sie ein zweites Mal. Dann legte er sie in den Aschenbecher, ließ sein Feuerzeug aufschnappen und brannte sie an. Er wartete geduldig, bis die Flammen das unschuldige Papier vernichtet hatten.

Dann setzte er sich in den Schreibsessel, brannte sich eine seiner gewohnten „Three Castle"-Zigaretten an, zog einen imaginären Schlußstrich unter die materielle Seite seines bisherigen Lebens und begann die einzelnen Werte zusammenzuzählen, um eine genaue Uebersicht über seinen augenblicklichen Besitz zu erhalten.

Das Ergebnis war:

Mit seinem Gelde konnte er nicht einmal die umfangreiche Hotelrechnung bezahlen. Dafür besaß er eine sehr reichhaltige Garderobe in seinen Koffern, einige wertvolle Schmucksachen und schließlich noch Unabschätzbares: einen bekannten Namen.

Denn Frank Gordon kannte in Amerika jeder Mensch — dank der unfreiwilligen Zeitungsreklame, die die Reporter für ihn besorgten. Auch in England war er sehr bekannt, — in Frankreich weniger, — dagegen hatte er in Deutschland während der kurzen Zeit seiner Anwesenheit schon einige Erfolge gehabt, die ihm einen gewissen Namen verschafften.

„Es handelt sich jetzt um folgendes..." sprach Frank Gordon zu dem Rauch seiner Zigarette, — „kann ich mit diesem meinem bekannten Namen meine Hotelrechnungen bezahlen...? Nein, das kann ich nicht. Kann ich mit diesem meinem bekannten Namen zusammen mit Lilian Fée nach Nizza fahren...? Wenn mir jemand vorher Geld borgt: ja, — sonst nicht. Und wenn ich weiter frage, komme ich stets zu dem gleichen Ergebnis: solange ich kein Geld habe, kann ich gar nichts machen. Ein Mensch ohne Geld ist gar kein Mensch — das ist klar..."

Er atmete tief den Rauch ein, stieß ihn zwischen den zusammengepreßten Zähnen wieder hervor und sagte zu den blauen Ringeln:

„Können Sie mir vielleicht einen Rat geben, woher ich Geld bekomme...?"

Aber die blauen Rauchringel waren herzlos. Sie lösten sich auf und verflatterten, ohne zu antworten.

Da stieß Frank Gordon den Rest der Zigarette in den Aschenbecher, daß die Funken nach den Seiten sprangen, und hob den Telephonhörer ab.

„Bitte Dönhoff 22 345. — — — Lilian...? Ja, hier Frank Gordon... Ich wollte Dir nur sagen, liebes Kind, daß ich Dich heute abend nicht abholen werde, denn ich bin pleite. Jawohl, Du verhörst Dich nicht, — vollkommen pleite. Mein Bankhaus ist es nämlich auch, — und Du weißt, mein Solidaritätsgefühl ist so stark entwickelt, daß ich da nicht zurückstehen kann... Nein, bitte, ich scherze nicht. Ich habe kein Geld mehr und daher ist es wohl zwecklos.... bist Du noch am Apparat....? Hallo... schon abgehängt...? Danke schön."

Frank Gordon legte den Hörer mit viel Sorgfalt auf die Gabel zurück. Ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Die hübsche Lilian hatte einen solchen Schrecken bekommen, daß sie ihn gar nicht zu Ende anhörte.

Gut so, — — er gewann auf diese Weise Zeit.

Frank Gordon rieb mit dem Zeigefinger nachdenklich sein glattrasiertes Kinn.

„Soupieren... ganz recht, ich werde noch einmal gut soupieren, ehe ich mich zu weiteren Schritten entschließe."

Er trat vor den großen Schrankspiegel, dessen geschliffenes Glas sein Bild überscharf zurückwarf. Rückte an der schwarzen Krawatte. Strich über den Seidenrevers seines

Das Problem des Alkoholzehntels — Max Raquette

Smokings. Und fand, daß er so hinuntergehen konnte. —

Der Lichterglanz des Speisesaals schlug ihm entgegen, als er die Tür öffnete.

Er setzte sich an das kleine Ecktischchen, an dem ihm der Schwarzbefrackte schon mit zuvorkommendem Lächeln den Stuhl zurecht schob, und betrachtete die Menge der Anwesenden. Es waren viele bekannte Gesichter dabei. Er grüßte lächelnd hierhin und dorthin. Werbendes Lächeln von roten Frauenlippen flog ihm entgegen. Dunkle Augen suchten seinen Blick...

Er dachte mit einiger Heiterkeit daran, was wohl der Herr Kommerzienrat dort drüben und der Herr Filmdirektor an dem anderen Tisch sagen möchten, wenn er hinüberginge und sie kaltblütig fragte, ob sie ihm zehn- bis zwanzigtausend Dollar leihen könnten...

Der Schwarzbefrackte räusperte sich diskret.

Frank Gordon sah, daß die ledergebundene Weinkarte aufgeschlagen vor ihm lag. Er überflog die Reihen.

„Bringen Sie mir zunächst einmal Austern..."

„Sehr wohl... ein Dutzend?"

„Ja, ein Dutzend Austern. Dazu... eine Cliquot."

„Sehr wohl."

„Und nachher... aber das werde ich mir noch überlegen, was ich nachher nehme."

Der Schwarzbefrackte eilte davon.

Frank Gordon lehnte sich zurück und sah nachdenklich über den Saal.

„Einmal kommt der Tag, da wirst du mich verlassen.." spielte die Musik...

Zweites Kapitel

Die Dame im Auto

Die Nacht war kühl und klar. Wolken zerrten zerrissen in lächerlicher Eile vor dem Mond vorüber, als wollten sie ihm den Anblick der Stadt nicht versperren. Vom Potsdamer Platz her schallte das schrille Klingeln der Straßenbahnen herüber. Autohupen durchbrüllten das Dunkel. Scheinwerfer blitzten auf, sausten über den Asphalt an ihm vorbei und entschwanden surrend in der Dunkelheit.

Schatten der Bäume wuchsen um ihn hoch und schufen der Straße einen düsteren Rahmen...

Frank Gordon schob die Hände in die Manteltaschen und ging langsam die Bellevue-Straße entlang — zum Tiergarten hinüber.

Er näherte sich der Charlottenburger Chaussee. Vom „Kleinen Stern" blitzten die Lichter der Straßenbahnen zu ihm herüber, die hastig durch den Tiergarten eilten.

Zwei Scheinwerfer blitzten vor ihm auf.

Ein Auto, das in die Bellevue-Allee einbog. Mit leisem Surren schoß es heran, stoppte dicht vor ihm.

Frank Gordon sah gleichgültig darüber hinweg.. dann aber geschah etwas, was seine Aufmerksamkeit fesselte:

Aus dem Auto sprang eine junge Dame, warf einen raschen, angstvollen Blick zum „kleinen Stern" zurück, von dem sie eben kam, und gab dem Chauffeur einen Wink. Der Motor sprang an, — das Auto fuhr weiter.

Die junge Dame stand unter der Straßenlaterne. Frank Gordon sah, daß sie ein feines, blasses Gesicht hatte, in dem zwei grellrote Lippen flammten. In ihren dunklen Augen lag eine unverkennbare Angst.

Ein paar Schritte ging sie auf ihn zu, — blieb dann wieder stehen und warf einen ratlosen Blick zurück.

In der Ferne heulte eine Autohupe. Zwei Lichter näherten sich... bogen in die Allee ein.

Mit einigen raschen Schritten stand die junge Dame neben Frank Gordon. Ihre Hand krampfte sich in seinen Aermel.

„Retten Sie mich," bat sie, „sagen Sie jedem, der Sie nach mir fragt, ich wäre... ich wäre Ihre Frau."

Frank Gordon sah in zwei dunkle Augen, die ihn hilflos anblickten. Er hörte das leise, unsichere Zittern in ihrer Stimme...

Mit einer selbstverständlichen Sicherheit schob er ihren Arm unter den seinen. Eng aneinandergeschmiegt gingen sie weiter.

„Du hast recht, Kind..." sagte er, „die Zarifah ist gerade in diesem Tanz prachtvoll..."

„Tahi — tata —" schrie die Autohupe dazwischen.

Die beiden glühenden Lichter starrten sie an, tauchten sie in eine Glanzfülle, die sie beide für den Augenblick blendete. Das Auto hielt vor ihnen.

Frank Gordon sah, daß drei Männer darin saßen. Der eine sprang heraus, kam näher und lüftete den Hut.

„Sie verzeihen, mein Herr..."

„Ein Russe!" dachte Gordon.

„Bitte...?"

„Wirr suchen ein Auto mit — einerr Dame... habben Sie vielleicht gesehen...?"

Er stutzte plötzlich, betrachtete die junge Dame an Gordons Seite genauer.

„Dame sieht aus..." fuhr er nachdenklich fort, „wie diese Dame hier..."

Gordon zwang ein Lächeln auf seine Lippen.

„Ich hoffe nicht," meinte er liebenswürdig, „daß Sie nach dieser Dame hier suchen, — denn das ist meine Frau!"

Der Russe warf noch einen raschen Seitenblick auf die junge Dame, dann schüttelte er bedauernd den Kopf.

„Neinn, — natürrlich nicht. Wirr suchen eine Diebin, — sie ist im Auto hierr gefahrren..."

Frank Gordon fühlte das leise Beben des Frauenarmes, den er hielt. Er wandte ihr langsam den Kopf zu und sah die angstvolle Frage in den Blicken, die die seinen suchten.

Eine Diebin...?

Mit lässiger Bewegung wies er die Allee entlang:

„Ich sah ein Auto mit einer Dame, — es fuhr hier zum Kemperplatz hinunter."

„Ich danke."

Der Russe sprang in das Auto zurück, das gleich darauf im Dunkel der Allee entschwand.

Sie standen allein. Das Schweigen der Nacht hing um sie. Nur das leise Rauschen der Bäume übertönte es...

Die junge Dame ließ Gordons Arm los.

„Ich bin keine Diebin", sagte sie.

Gordon lächelte.

„Ich glaube Ihnen."

Sie sah auf.

„Und Sie fragen nicht, warum man mich verfolgt..?"

„Wenn es für mich von Interesse ist, werden Sie mir es selbst sagen. Wenn es für mich gleichgültig ist, wäre es eine Indiskretion, danach zu fragen."

Sie reichte ihm impulsiv die Hand, die er einen Augenblick in der seinen hielt.

„Sie sind ein Gentleman, — ich danke Ihnen."

„Kann ich Ihnen noch weiter behilflich sein, — — oder glauben Sie, daß Ihre Angelegenheit jetzt erledigt ist...?"

Die junge Dame stieß nachdenklich mit der Fußspitze in den Boden.

„Ich — ich nehme Ihre Zeit sicher viel zu sehr in Anspruch..."

„Durchaus nicht — ich versäume gar nichts."

Sie hob den Kopf.

„Ich würde Sie gern um einen großen Gefallen bitten, aber ich weiß nicht, ob ich es wagen darf..."

„Bitte sehr, ich stehe Ihnen voll und ganz zur Verfügung. Fürchten Sie noch Ihre Verfolger...?"

„Ja, — ich fürchte, sie werden herausfinden, daß sie irregeführt sind, und werden dann nach mir suchen..."

„Gestatten Sie mir eine Frage: Sie wohnen im Hotel... oder privat...?"

„In einem Pensionat in Charlottenburg. Aber ich fürchte, es ist den Russen bekannt und sie werden mich dort erwarten.... ich kann — heute wenigstens — nicht zurück."

Frank Gordon sah nachdenklich die Allee entlang. Dann wandte er sich plötzlich an die Dame:

„Wenn Ihre Verfolger merken, daß sie irregeleitet sind, werden sie zurückkommen und uns hier suchen. Wollen Sie mit mir gehen...? Sie gestatten — mein Name ist Gordon, Frank Gordon."

„Sie sind kein Deutscher...?"

„Zur Hälfte bin ich es." Er lachte leise. „Und die andere Hälfte — vermutlich die größere — ist Amerikaner."

„Also ein Landsmann...?" Sie sah ihn überrascht an. „Ich bin auch Amerikanerin... und meinen Namen kann ich Ihnen auch verraten. Ich heiße Sybill Vane... Mehr darf ich Ihnen leider nicht sagen."

Sie schob wieder ihren Arm unter den seinen. Zusammen schritten sie zu der Charlottenburger Chaussee hinüber.

„Sie nehmen also meinen Schutz für diese Nacht und die Folgezeit an...?"

„Es ist sicher sehr rücksichtslos von mir, Sie Ihrer Zeit so zu berauben, — aber ich bin Ihnen tatsächlich dankbar, denn ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll."

„Wollen Sie ein Zimmer im Esplanade beziehen...?"

Sie wehrte angstvoll ab.

„Nein — nicht im Esplanade. Da wohnen Bekannte, die mich nicht sehen dürfen..."

„Also ein anderes Hotel... Atlantic... Bristol..."

Es war kein Auto in der Nähe. Die Wagen, die vorbeifuhren, waren alle besetzt. Deshalb gingen sie zu der nächsten Haltestelle der Straßenbahn.

„Ich denke, wir fahren bis zum Brandenburger Tor, damit wir aus dieser Gegend ein bißchen herauskommen. Dort müssen wir auf alle Fälle umsteigen und können dann ja weiter überlegen, welches Hotel wir wählen..."

Sie nickte.

„Ja — ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihnen danken soll, daß Sie sich meiner so annehmen..." Sie sah ihn dann plötzlich erschreckt an. „Es ist unangenehm... wir haben kein Gepäck... im Hotel..."

Frank Gordon setzte lächelnd seine Fingerspitzen aufeinander..."

„Das ist nicht so schlimm... wir werden schon unterkommen..."

„Wir...?" fragte sie überrascht.

„Ja natürlich, — — oder soll ich Sie etwa allein lassen? Dann ist es fraglich, ob Sie heute noch Unterkunft finden, oder es wäre ein Hotel, das Ihnen wenig zusagen dürfte..."

„Meinen Sie...?" fragte sie und sah ihn etwas ängstlich an...

Drittes Kapitel

Frank Gordon will Rechnungen bezahlen...

Sie betraten schließlich ein mittleres Hotel in der Friedrichstadt.

Der Portier hatte ein verständnisvolles Lächeln im Gesicht, das Frank Gordon reizte. Aber aus Rücksicht auf „Sybill Vane" unterließ er jede Mißfallensäußerung.

„Zwei Zimmer im ersten Stock..."

Der Portier blätterte in dem Buch.

„Nummer vierundzwanzig und fünfundzwanzig sind frei..."

Die junge Dame stand etwas im Hintergrund. Sie hielt sich im Schatten des breiten Portals. Frank Gordon merkte, daß ihr die Sachlage unangenehm war. Nur als er sich ihr zuwandte, sah er, wie einen kurzen Augenblick lang ein Lächeln über ihr Gesicht flog, das ihr seltsam gut stand.

Der Portier legte einen Zettel hin.

„Die Anmeldeformulare... bitte."

Frank Gordon nahm den Federhalter. Setzte breit seinen Namen auf das Formular.

Gibt es Spuk?

Die Frage bleibt offen, aber machen Sie einen Versuch mit „MEPHISTO". Er ist die Lösung grosser Probleme, er enthüllt jedes Geheimnis, er arbeitet nicht mehr in den Tempeln der alten Religionen, sondern ist jetzt der Oeffentlichkeit übergeben. Er sagt Ihnen Dinge, die sonst verborgen bleiben. Ein Versagen ist ausgeschlossen. „MEPHISTO" arbeitet wissenschaftlich genau. Jeder braucht

Mephisto!

Verlangen Sie noch heute durch Postkarte nähere Aufklärung vom Mephisto-Vertrieb Oskar Kacerovsky, Berlin W. 9, Schliessfach 41.

445

Der vornehme Raucher raucht

BLUE POINTS

Waldorf-Astoria Company Zürich.

Dann stutzte er . . . was sollte er für Sybill Vane schreiben . . . .? Sie beobachtete sein Zögern und trat rasch neben ihn.

„Nicht meinen Namen," flüsterte sie hastig, „es kann zufällig ein Bekannter im Hotel sein . . . und dann . . . könnte er die Situation falsch auffassen . . ."

Frank Gordon nickte und schrieb weiter.

Als Sybill Vane ihm über die Schultern sah, las sie: „Frank Gordon, Neuyork, Mrs. Sybill Gordon, Neuyork."

Ein feines Rot stieg hauchzart in ihre Schläfen. Als Frank Gordon sich umwandte, besah er sehr interessiert seine Fingernägel, als wären sie für den Augenblick das wichtigste . . .

Der Boy öffnete die Tür zum Fahrstuhl.

„Darf ich bitten . . ."

Sie fuhren zum ersten Stock. Der Zimmerkellner ging voraus und öffnete die Tür.

Als sie das Zimmer betraten, stieß Sybill Vane einen leisen Zug der Ueberraschung aus. Zögerte einen Atemzug lang und sah in grenzenloser Verlegenheit auf Gordon. Der nachdenklich die Hände verschränkte und resigniert auf das Zimmer starrte.

Dann zu der nächsten Türe ging und sie öffnete . . .

Es blieb Tatsache. Unabänderliche Tatsache.

Man hatte ihnen, dem Ehepaar, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer gegeben.

In friedlicher Eintracht standen die beiden Betten nebeneinander.

Sybill Vane stand am Tisch des Wohnzimmers und sah stumm auf Gordon. Ihre Finger trommelten nervös auf der Tischplatte . . .

Frank Gordon schloß mit umständlicher Ruhe die Tür zum Schlafzimmer. Warf seinen Mantel über einen Sessel, seinen Hut daneben und wandte sich an Sybill Vane.

„Bitte — wollen Sie nicht ablegen?"

Die junge Dame hob rasch den Kopf. Ein flammendes Rot lag über ihrem Gesicht.

„Ich hatte Sie für einen Gentleman gehalten, Mr. Gordon."

Er schob die Schultern bedauernd hoch.

„Ich weiß wirklich nicht, womit ich Ihnen Gelegenheit gegeben haben sollte, dieses Urteil wieder umzustoßen."

Sie sah ihn fragend an.

„Sie — wissen — nicht . . .? Warum haben Sie mich denn in diese Lage gebracht . . .?"

Frank Gordon griff gleichmütig nach seinem Mantel. Setzte den Hut wieder auf.

„Ich könnte Ihnen jetzt erklären, daß ich daran ebenso unschuldig bin wie Sie . . . aber ich will Ihnen nicht widersprechen. Also gestatten Sie, daß ich mich entferne . . ."

Sie trat rasch vor ihn hin.

„Nein, Mr. Gordon — verzeihen Sie, ich bin so nervös geworden. Natürlich müssen Sie bleiben — schon meinetwegen, denn Ihr Fortgehen würde auffallen, und ich muß jedes Aufsehen vermeiden, weil ich nicht weiß, ob meine Verfolger nicht hinter mir her sind. Wenn ich allein bliebe, — ich käme um vor Angst. Bitte, bleiben Sie, — nicht wahr, Ihre Nachtruhe habe ich Ihnen schon sowieso geraubt . . . wenn es Ihnen also nichts ausmacht . . .?"

„Durchaus nicht."

Er legte den Mantel wieder ab und half auch ihr aus dem Mantel. Dann setzten sie sich in die Sessel, die um den Tisch standen.

Er ließ sein silbernes Zigarettenetui aufschnappen.

„Rauchen Sie . . .?"

„Sehr gerne."

Er beobachtete, wie sie die Zigarette in Brand setzte. Als sich die ersten feinen Rauchwölkchen zur Decke kräuselten, fragte er:

„Und — morgen sind Sie wieder außer Gefahr . . .?"

„Ich hoffe es. Man bedroht mein Leben . . . und morgen werde ich selbst Schutzmaßnahmen treffen. Es ist nur die Nacht, die mich ängstigt, denn im Dunkel fühle ich mich in dieser weiten Stadt so einsam und verlassen . . . so verlassen, daß ich Sie sogar auf offener Straße um Beistand bat."

Frank Gordon strich die Asche von seiner Zigarette.

„Es ist seltsam," sagte er nachdenklich, „ich bin scheinbar vom Schicksal bestimmt, überall Helfer in der Not zu sein . . ."

„Ist Ihnen denn etwa ein ähnliches Abenteuer schon einmal begegnet?"

„In dieser Form vielleicht noch nicht, obgleich ich an seltsame Dinge gewöhnt bin. Ich darf wohl annehmen, daß Ihnen mein Name nicht ganz unbekannt ist. Oder überschätze ich meinen Ruf hierin?"

„Ich bin doch Amerikanerin — und aus Neuyork! Ihre Neuyorker Abenteuer sind wirklich bekannt genug."

„Dank der Geschicklichkeit der Reporter, die mit mir und meinen Abenteuern die Zeitungen füllen und mich zum Helden von Erlebnissen machen, die ich nie oder selten gehabt habe. Aber das ist ja so gleichgültig . . ."

„Ich weiß, Sie geben nicht viel auf Aeußerlichkeiten."

(Fortsetzung folgt.)

Blühender Baum

Holder, feiner Blütenbaum,
Wer hat dich so schön gestaltet,
Wahrgeword'ner Dichtertraum,
Der sich über Nacht entfaltet?

Fast erschrocken stehen wir
Ob der Pracht und wonnetrunken,
Vollen Herzens da vor dir,
In dein holdes Bild versunken.

Jedes Aestlein, jedes Reis
Deckt des Frühlings keusche Spende
Uebervoll! Wem falten leis
Sich in Andacht nicht die Hände?

Arthur Zimmermann

431

Kein Vorurteil, sondern ein Versuch mit Engel-Wundermalzsaft so wird Ihnen, Ihr Urteil Ihnen sagen.

Er hilft sicher!